

Buchbesprechungen

Meusburger, Peter und Thomas Schwan (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden 2003. – Erdkundliches Wissen, Schriftenreihe für Forschung und Praxis **135**. – 342 S., Abb., Tab., Karten. – ISBN 3-515-08377-4

Der Sammelband enthält 15 Beiträge zu einem zentralen Thema, das weit über die Interessen und die methodischen Möglichkeiten der Geographie hinausgeht – die Natur-Kultur- bzw. Mensch-Umwelt-Problematik. Sie wird in dem Band aus ganz unterschiedlichen Perspektiven untersucht, wobei eine sozialwissenschaftlich-soziologische Sichtweise überwiegt. Eine Bereicherung wäre sicherlich gewesen, auch Physiogeographen oder andere Naturwissenschaftler zu dieser Thematik Stellung nehmen zu lassen. Bei allen Beiträgen geht es vor allem um den Akteur und sein „Wirkungsgefüge“, zu dem – je nach Verfassermeinung – auch Raum bzw. Umwelt gehören. Wer einen raschen Überblick über den Inhalt erlangen möchte, sei auf den umfangreichen Einleitungsaufsatz des Herausgeberteams verwiesen. Er fasst kurz und bündig die Inhalte der einzelnen Beiträge zusammen, stellt diese in einen übergeordneten Kontext und legt dar, dass nicht nur humanökologische Fragestellungen schlechthin, sondern auch die Mensch-Umwelt-Beziehung nur transdisziplinär anzugehen sind. – Von den Einzelbeiträgen werden hier nur drei Artikel hervorgehoben: Einmal der grundlegende Aufsatz von *Peter Weichhart*, der seine Betrachtungen auf ein breites wissenschaftstheoretisches Fundament und eine vor allem soziologisch gewichtete internationale Literatur abstützt. Dann der Beitrag von *Dieter Steiner*, der sich explizit auf *Peter Weichhart* bezieht, aber von einem umfassenden Synthesedenken geleitet ist und „Humanökologie als Begegnung“ (S. 62) sieht. Gut begründet fordert er „die Wahrnehmung der landschaftlichen Dimension“ (S. 75) ein. Dies wird in einem dritten hervorzuhebenden Beitrag eingelöst:

Marcus Nüsser bringt das einzige konkret-raumbezogene Beispiel, nämlich die Mensch-Umwelt-Beziehungen in peripheren Gebirgsräumen (Hochgebirge). Nicht von ungefähr kommt er daher in seinen „Perspektiven“ zu der Auffassung, dass die „Erfassung und Bewertung von Landschaftstransformationen“ nur mit „problemorientierten Studien auf regionaler Maßstabsebene“ möglich ist (S. 338). In denen haben „neben ökologischen Aspekten auch historisch-gesellschaftliche und ökonomische Faktoren in der Analyse der zentralen Themenbereiche Umwelt(veränderungen) und Entwicklung(sprozesse) eine Rolle zu spielen“. Einmal mehr ist dies ein Plädoyer für einen integrativen Ansatz – nicht nur der Humanökologie, sondern auch der Geographie. Die Beiträge haben natürlich unterschiedliches Gewicht. Interessant sind vor allem Stimmen aus der Soziologie, die sich mehr denn je einem raumbezogenen Ansatz verschreiben. Für den Rezensenten scheint dies ein bemerkenswertes Phänomen: Während einige Autoren, die teilweise auch in dem Band vertreten sind, den Mensch und sein Handeln absolut in den Vordergrund humanökologischen oder (sozial-)geographischen Interesses stellen wollen, beginnen diverse Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften, sich immer mehr dem Raum zuzuwenden. Man muss dies nicht als ein Besetzen geographischer Arbeitsfelder ansehen, sondern eher als eine Aufforderung zur transdisziplinären Zusammenarbeit. Umgekehrt sollten sich einige Theoretiker der sozialwissenschaftlich gewichteten Geographie fragen, ob ihre derzeitigen Theoriespitzen sich nicht zu sehr auf allmählich freiwerdende Felder der Soziologie zu bewegen. Fazit: Ein insgesamt höchst anregender Band – nicht nur wegen der Versammlung der Einzelbeiträge schlechthin, sondern vor allem wegen der Vielfalt der in der Regel ausgezeichnet fundierten Argumente zum Zustand und zur Weiterentwicklung der Humanökologie, die – ähnlich wie die Landschaftsökologie – nicht als Fachgebiet, sondern als Sichtweise, als Konzept

mit universeller Einsatzmöglichkeit gesehen wird. In Zeiten fortschreitender Spezialisierung, auch und gerade der Teilgebiete der Geographie, wäre der Band Pflichtlektüre für all jene, denen eine theoretische und methodische – und damit auch praxisrelevante – Weiterentwicklung geographischer Sichtweisen am Herzen liegt.

Hartmut Leser (Basel)

Heinritz, Günter, Kurt E. Klein und Monika Popp: Geographische Handelsforschung. – Berlin, Stuttgart: Borntraeger 2003. – Studienbücher der Geographie. – 257 S., Abb., Tab., Karten – ISBN 3-443-07137-6

Konsum ist heute mehr als die Komplementärfunktion zu Versorgung und Verteilung. „Geography of Consumption“ nennt sich daher eine neue Richtung der Geographie, der es weniger um Standorte und Angebote als vielmehr um Nachfrage und Verhalten geht. Macht dies also ein Lehrbuch zur Geographie des Einzelhandels bzw. der „geographischen Handelsforschung“ überflüssig? Man beginnt die Lektüre des neuen „Studienbuchs“ mit großer Erwartung und hofft auf Antworten – und wird enttäuscht. In geschraubter Sprache werden Fakten zusammengetragen und wiedergegeben, nichts davon ist wirklich neu. Die wirklichen Fragen der neuen Tendenzen in der Post-Suburbia, die Beliebtheit der Standorte des e-commerce einerseits und virtueller Erlebniswelten andererseits werden nicht einmal angesprochen oder nur oberflächlich erwähnt. So bleibt die Darstellung konservativ, kompilatorisch, perspektivenarm. Handel als Verteilung und Versorgung. Das ist ein Konzept, das so heute nur noch teilweise greift. Die Autoren haben zweifellos Recht, wenn sie zu Beginn konstatieren, dass der Einzelhandel gute Berufschancen für Geographen bietet (Consulting, Lokalisierung, Logistik, Gestaltung etc.). In diesem Buch werden viele Grundlageninformationen geboten. Ob dieses Buch auch das Rüstzeug für die vielen anstehenden Fragen der Praxis bietet, muss jedoch dahin gestellt werden. Schade, die Geographie hätte sich wirksamer in die Diskussion um den Handel einbringen können.

Axel Borsdorf (Wien und Innsbruck)

Loat, Roberto und Elmar Meier: Wörterbuch Hochwasserschutz. – Hrsg. v. Bundesamt für Wasser und Geologie. – Bern: Haupt Verlag 2003. – 424 S., 1 CDRom. – ISBN 3-258-06536-5

In den vergangenen 20 Jahren entstanden in den verschiedensten Disziplinen – und zwar mit zunehmender Tendenz – Fachwörterbücher. Der Rezensent erklärt sich das mit dem Bedürfnis, dass die Fachwissenschaften und Fachgebiete sich zunehmend inter- und transdisziplinär vernetzen und sich auch – über die angestammten Sprachräume hinweg – verständigen möchten. Fachwörterbücher leisten einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verständigung und begrifflichen Klarheit – nicht nur unter den Fachleuten selber, sondern auch zwischen Fachleuten und Öffentlichkeit. Wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, stellen sich bei Fachwörterbucharbeitungen ungeahnte Probleme. Ein Basisproblem ist, es wird auch im Vorwort erwähnt, die Begriffe überhaupt erstmals terminologisch zu erfassen. Viele Fachbegriffe haben eine Art Umgangssprachcharakter und selbst sehr gebräuchliche von ihnen sind erstaunlicherweise nicht exakt definiert. In diese Lücke stößt auch das Wörterbuch Hochwasserschutz, das sich auf eine Vielzahl von Fachleuten aus unterschiedlichsten Fachbereichen abstützt. Der Band gliedert sich in die vier Kapitel Hydrologie/Hydraulik, Geomorphologie, Risiko- und Katastrophenmanagement und Wasserbau. In 835 viersprachigen Einträgen (deutsch, französisch, italienisch, englisch), mit rund 1500 Fachbegriffen je Sprache, wendet sich der Band – fachübergreifend – dem Hochwasserschutz zu. Manchem Fachwissenschaftler mag dies eine unzulässige Spezialisierung bedeuten, andererseits weiß man um die vermutlich zunehmende Hochwasserproblematik, die in vielen Fachgebieten – bis hin zur Raumplanung – zunehmendes Interesse genießt. Das bibliographisch hervorragend untermauerte Werk (es werden sogar die Quellen der Begriffe angegeben; meist sind es mehrere) kann als hochgradig nützlich für sehr viele Fachwissenschaften bezeichnet werden. Der Nutzen wird erhöht durch einen Index, der nach den vier aufgenommenen Sprachen gegliedert ist, so dass rasches Auffinden eines Begriffes gewährleistet ist. Eine beigelegte CD-ROM dient der Optimierung der Nutzung des Werkes. Der Band gehört eigentlich in viele Bibliotheken – angefangen bei

den Geo- und Umweltwissenschaften bis hin zur Raumordnung und Regionalplanung.

Hartmut Leser (Basel)

Martens, Thomas: Thüringer Wald. – Stuttgart, Berlin: Gebrüder Borntraeger 2003. – Sammlung Geologischer Führer **95**, 252 S., Tab., Abb., Photos, Karten. – ISBN 3-443-15078-0

In der renommierten „Sammlung Geologischer Führer“ erweist sich der Band über dieses so genannte „schönste deutsche Mittelgebirge“ als im guten Sinne in der Tradition stehend: Ein allgemeiner Teil leitet ein und es folgen sehr handliche Übersichten über Erdgeschichte und Fossilien. Im Sinne der Gestaltung der Sammlung wird durch die Formationstabelle gegangen – beginnend mit dem kristallinen Untergrund und endend beim Quartär. Wie üblich schließen sich, jedenfalls kurz, Erzlagerstätten, Bergbau und Mineralfunde an, denen dann in der zweiten Hälfte des Bandes (etwa im gleichen Umfang wie vorhergehende Teile) die Exkursionen folgen, bereichert um Hinweise auf Sammlungen, Museen, Schaubergwerke und Höhlen. Das umfangreiche Literaturverzeichnis ist eine Fundgrube älterer und neuerer Literatur, die zugleich belegt, dass geologische Erkenntnisse nicht allzu rasch veralten. Der Band schließt mit einem hilfreichen Sach- und Ortsverzeichnis ab. Der Führer ordnet sich in eine Reihe von grundlegenden Werken zur Geologie Thüringens ein, deren Bedeutung der Verfasser in seinem Vorwort skizziert. Dass nicht alle stratigraphischen Einordnungen der Weisheit letzter Schluss sind, wird mit dem Hinweis auf Erkenntnislücken und der Notwendigkeit weiterer Forschung begründet. Der Band ist in einer klaren und verständlichen Sprache geschrieben, die – vor allem im Exkursionsteil – auch dem kundigen Laien Verstehen möglich macht. Leider kommen das Tertiär und das Quartär etwas zu kurz, obwohl dazu eigentlich eine sehr breite Literatur vorliegt. Dies schmälert jedoch nicht den Wert des Bandes, der einerseits ein rasches Einlesen in die Geologie des Thüringer Waldes ermöglicht, andererseits die Möglichkeit bietet, sich selbst „Entdeckungsreisen“ zu den geologisch-paläonto-

logischen Sehenswürdigkeiten des Thüringer Waldes zusammen zu stellen. Die vielen Illustrationen sind von ansprechender Klarheit und erleichtern die Nutzung des Bandes sehr. Jeder, der Interesse für die Erdgeschichte des Thüringer Waldes hat, kommt an dem ausgezeichneten Werk nicht vorbei.

Hartmut Leser (Basel)

Hütteroth, Wolf-Dieter und Volker Höhfeld: Türkei. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2002. – Wissenschaftliche Länderkunden. – 380 S., Tab., Abb., Photos. – ISBN 3-534-13712-4

Der vorliegende Band ist die völlig überarbeitete, aktualisierte und um wertvolle farbige Abbildungen, Fotos und Karten bereicherte Neuauflage des 1982 erschienenen Standardwerkes über die Türkei von *W.-D. Hütteroth*. Dadurch wurde diese Länderkunde insgesamt gestrafft, mit ansprechenderem Layout versehen und leichter lesbar. Hilfreich ist, dass bei jedem Großkapitel einleitend das Wesentliche auf einer Seite vorgestellt wird. Insbesondere die humangeographischen Inhalte mussten auf den neuesten Stand gebracht werden, da die Türkei diesbezüglich einen starken Wandel erlebt. Gemäß der Ausrichtung der Autoren liegt dort auch der Schwerpunkt. Aus Platzgründen kann die nachfolgende Kritik nur selektiv sein. Das Kapitel „Reliefgestaltung und Bodenschätze“ liefert einen soliden Überblick über die geologischen und geomorphologischen Grundlagen. Zur Geomorphologie fehlen allerdings etliche neuere Studien. Positiv hervorzuheben ist die Darstellung des schweren Erdbebens 1999 von Gölcük in der Nordwesttürkei (S. 41 f.). Nach der Erwähnung des Maars bei Karapınar (S. 43) vermisst man Ausführungen zu weiteren Maarseen Anatoliens; sie sind nämlich hervorragende Gearchive für die Rekonstruktion von Landschafts-, Vegetations- und Klimageschichte. Zu Recht wird die Bodenerosion als der wichtigste geomorphologische Prozess der Gegenwart angeführt (S. 47 ff.). Die Diskussion über Küsten und Meerengen nimmt einen breiten Raum ein (S. 59 ff.), denn gerade die Schwemmebenen in Küstennähe sind landwirtschaftlich gut in Wert gesetzte Agrarräume. Doch gibt es für den Kenner der Materie hier einige

Ungereimtheiten bezüglich der jungquartären Meeresspiegelschwankungen (*Schwarzbach* 1974 ist überholt). Leider wird in diesem Zusammenhang die viel diskutierte Schwarzmeer-Hypothese zur Sintflut nicht erwähnt. Bei der Darstellung des Klimas sind die Abbildungen zu stark vereinfacht dargestellt. Hervorzuheben ist Abb. 33 zu den Starkregenfällen, da diese einerseits geomorphologisch sehr wirksam sind und andererseits ein großes Problem für die Landwirtschaft darstellen. Eng an das Klimaregime gekoppelt ist das hydrologische (z.B. Abb. 37-42). Sehr differenziert sind die Ausführungen über den vorwiegend anthropogen bedingten Wandel von der natürlichen Vegetation zu den Ersatzgesellschaften (S. 95ff.). Gelungen sind die Abschnitte über Bevölkerungs- und Stadtentwicklung mit dem traditionellen West-Ost-Gefälle, dem Verstärkerprozess und der Homogenisierung seit Errichtung des Nationalstaates durch Kemal Pascha Atatürk. Da die Türkei trotz Urbanisierung und Industrialisierung bis heute weitgehend Agrarland geblieben ist, erfährt der Agrarraum eine ausführliche Darstellung. Das Kapitel über die heutigen Wirtschaftsbereiche macht das hohe Potenzial zum Aufbau moderner Industriebetriebe deutlich, gleichzeitig aber erneut das West-Ost-Gefälle. Wichtig ist die Abhandlung über den Fremdenverkehr (S. 286ff.), weil dieser der bedeutendste Devisenbringer ist. Leider ist das Zahlenmaterial etwas veraltet. Fährt man in die Türkei, so stellt man schnell den Bauboom fest. Gründe sind vor allem das starke Bevölkerungswachstum, rückfließendes Gastarbeiterkapital, hohe Inflationsrate und allgemeine Landflucht. Allein in den Städten des Nordwestens und Westens lebt über ein Drittel der Stadtbevölkerung. Zu Recht werden die alte Metropole Istanbul und die neue Hauptstadt Ankara in größeren Abschnitten thematisiert. Das letzte Kapitel widmet sich der bedeutenden Frage, ob es zu einem Abbau oder zur Verstärkung der regionalen Disparitäten kommen wird; letzteres wird wohl eher eintreten. Das Werk schließt mit Literaturverzeichnis, Sach- und Ortsregister. Diese Länderkunde ist von besonderem Wert, da sie kenntnisreich und anschaulich über ein Land informiert, das zu den ältesten Kulturländern der Erde gehört, geopolitisch eine hohe Bedeutung hat und ein nach dem Westen orientierter islamischer Staat ist (EU-Beitrittswunsch); außerdem leben Millionen Tür-

ken als Arbeitsmigranten unter uns. Das Buch ist durch aussagekräftige Abbildungen, Diagramme und Photos reich ausgestattet und ästhetisch ansprechend gestaltet – wieder einmal ein sehr gelungenes Werk aus der erfolgreichen Reihe der Wissenschaftlichen Länderkunden. Es ist sowohl für den Fachwissenschaftler als auch für den interessierten Laien eine wertvolle Quelle der Information. Man kann dem Türkei-Buch von *Wolf-Dieter Hütteroth* und *Volker Höpfel* nur eine große Verbreitung wünschen.

Helmut Brückner (Marburg)

Gustafsson, Heinz: Namibia, Bremen und Deutschland: ein steiniger Weg zur Freundschaft. – Delmenhorst, Berlin: Aschenbeck & Holstein 2003. – 704 S., Abb., Karten. – ISBN 3-932292-40-5

Seit mehr als 150 Jahren ist Bremen mit dem südwestlichen Afrika eng verbunden, war es doch der Bremer Kaufmann *Lüderitz*, durch dessen Landkäufe die Geschichte Südwesafrikas als deutsches Schutzgebiet und spätere Kolonie in diesem Raum Afrikas auf außergewöhnliche Weise begründet wurde. *Heinz Gustafsson* ist ein Bremer Amateurforscher, der diese bremisch-namibische Verbindung ausführlich nachzeichnet. In großem Umfang präsentiert er reiches Quellenmaterial: Vertragstexte, Korrespondenz, Reden, Biographisches, Zeitungsartikel und Photos. Dies macht das Werk auch zu einem soliden Handbuch und einer Fundgrube für weitere Arbeiten, zumal es durch Orts-, Personen- (und sogar Schiffs-!) Register gut erschlossen ist. Sicherlich holt der Autor gelegentlich viel zu weit aus; so müssen in einem derartigen Werk die Biographien weitgehend bekannter Politiker nicht wiedergegeben werden. Auch steht eine gewisse Weitschweifigkeit im Detail, z.B. bei der Dokumentation von Staatsbesuchen, Redetexten etc., in starkem Gegensatz zur Tatsache, dass auf Zwischenfazite sowie zusammenfassende Darstellungen und Würdigungen verzichtet wird. Insgesamt aber überzeugt das Buch, insbesondere mit dem großen historischen Bogen von der Kolonialzeit über deren Erbe in der Zwischenkriegszeit bis zu den Diskussionen um die Aufarbeitung des Kolonialismus und die Afrikapolitik in der Bundesrepublik der letzten

Jahrzehnte. Die bereits im Titel vorgestellte Verknüpfung „Bremen-Namibia“ mag zunächst etwas skurril klingen; die Art und Weise, wie das Bundesland Bremen jedoch mit seiner kolonialen Vergangenheit umgeht und – vielfach durch Einzelpersonen in Bremen initiiert – frühzeitig freundschaftliche und hilfreiche Beziehungen zum nachkolonialen Namibia aufzubauen versucht hat, gibt dem Thema jedoch einen besonderen Sinn. Sehr interessant ist auch die Dokumentation (durch entsprechende Korrespondenz) der Auseinandersetzung um die Haltung zur SWAPO, bei der Bremen in den 70er Jahren eine Sonderstellung bzw. Vorreiterrolle in der Bundesrepublik einnahm. Die Darstellung der jüngsten Phase dieses Prozesses legt nahe, dass derartige Paten- und Partnerschaften zwischen Räumen dieser (regionalen) Größenordnung vielleicht in der Tat einen bedeutenderen Beitrag zur Verbesserung der Situation in der Dritten Welt darstellen könnten.

Christof Ellger (Berlin)

Wood, Gerald: Die Wahrnehmung städtischen Wandels in der Postmoderne. Untersucht am Beispiel der Stadt Oberhausen. – Opladen: Leske + Budrich 2003. – Stadtforschung aktuell **88**. – 328 S., Abb., Tab., Karten. – ISBN 3-8100-3591-2

Die Arbeit von *Gerald Wood* ragt konzeptionell, methodisch und empirisch aus den Untersuchungen zu den Veränderungen in Städten hervor. Eine theoriebezogene Grundlage für die empirische Analyse wird aus der Postmodernediskussion entwickelt, obwohl diese Diskussion weder ein klar umrissenes Konzept anbietet, noch eine sichere Orientierung angesichts der Vielfalt der Erfahrungen und der Möglichkeiten der Erkenntnisgewinnung. Postmoderne Diskurse der Literatur- und Kulturkritik, der Architektur und der Stadtforschung zeigen die Relativität des Wissens, die postmoderne Philosophie die Kontextgebundenheit des Wissens und die gesellschaftlichen Trends der Nachkriegszeit die Entstehung eines neuen Gesellschafts-systems, in dem der Konsum eine herausragende Bedeutung gewinnt. Die verschiedenen Diskussionsstränge werden zwar auf die Entwicklung der Städte zentriert und relativiert und in Veränderungen der

räumlichen Organisation, der Stadtökonomie, der räumlichen und sozialen Disparitäten, der Lebensführung, der Stadtpolitik, der Stadtplanung und der Architektur nachgewiesen, sie bleiben jedoch etwas diffus. Dem theoretischen Eklektizismus, Erklärungsversuche unterschiedlicher Denkrichtungen und Disziplinen, entsprechen unterschiedliche empirische Befunde. Sie sind Ausdruck und Begründung baulicher und sozialräumlicher Fragmentierungstendenzen in den Städten und der Verschiebungen in der Städtehierarchie. In der empirischen Untersuchung werden im Kontext der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen mit Hilfe qualitativer Verfahren der Informationsgewinnung und -auswertung Auswirkungen der ökonomischen und sozialen Umstrukturierung auf den Lebensalltag, die berufliche Situation und die Konsum- und Freizeitgewohnheiten der betroffenen Menschen und auf die Urbanität in Oberhausen aufgezeigt. Die Grundlage bilden Gespräche mit Bewohnern in Oberhausen zur Wahrnehmung und Bewertung der Veränderungen in den letzten 40 Jahren. Die Begründung des empirischen Ansatzes, die hermeneutische Interpretation der sozialen Realität als die hier „angemessenste Form der Erkenntnisgewinnung“ kann durchaus überzeugen. Hinter der hohen Deutungskunst des Gesprächsleiters und Bearbeiters treten jedoch Überlegungen zur Relativität wissenschaftlicher Erkenntnis und zur reduktionistischen Interpretation individueller Aussagen zurück, auch Zweifel, wieweit diese Aussagen Auskunft geben über kollektive Muster der Wahrnehmung z.B. von Erneuerungsstrategien, über die Bedeutung der Arbeit und letztlich über allgemeine soziale Deutungsmuster. Offen ist, ob die Probleme und Lösungsansätze in Oberhausen beispielhaft für Probleme und Lösungsansätze in Städten mit einem starken wirtschaftlichen Strukturwandel sind. Die Deindustrialisierung beruht hier auf dem Strukturwandel der Montanindustrie, die in Deutschland im 20. Jahrhundert zu keiner Zeit komparative Vorteile hatte. Da es nur wenige vergleichbare Deindustrialisierungsprozesse mit einer konsum- und freizeitorientierten Erneuerungsstrategie gibt, Beispiele sind Lille und Bilbao, erhalten die Untersuchungsergebnisse primär einen an das Fallbeispiel gebundenen Erkenntniswert. Sie sind nur bedingt verallgemeinerungsfähig und eine verlässliche Grundlage für Politik und Planung. Der funktio-

nale, städtebauliche, ökonomische und soziale Wandel ist in Oberhausen nicht beispielhaft gelöst, weder in der Stadt selbst noch in der Region, da die Auswirkungen nach allen Bewertungskriterien nicht günstig sind. Er zeigt weder beispielhafte städtebauliche Lösungen, noch beispielhafte wirtschaftliche und soziale Lösungen der Umstrukturierung. Auch die Arbeitsmarktbilanz ist unbefriedigend, bezogen auf den Verlust an Arbeitsplätzen und auf die geforderte Qualifikation und die Sicherheit und Bezahlung der Arbeitsplätze. Sozialtransfer ist kein Ersatz für den Verlust des Arbeitsplatzes. Die Erneuerungsstrategie ist ein Beispiel für Exklusion und Verdrängung. Sie ist auch interkommunal nicht vorteilhaft, da sie auf Kosten anderer Kommunen und der Bevölkerung anderer Städte umgesetzt wurde. Sie wurde zudem nur durch wenige Akteure durchgesetzt und gesteuert, für die das Gemeinwohl und die optimale Allokation öffentlicher Gelder kein vorrangiges Handlungsziel waren. Der Versuch, aktuelle städtische Veränderungstendenzen in hoch entwickelten Ländern im Rahmen der Postmodernediskussion zu untersuchen und die Erklärungsangebote am Beispiel der Stadt Oberhausen aufzuzeigen und zu vertiefen, ist überaus anregend und hoffentlich Anlass einer verstärkten Diskussion der theoretisch-konzeptionellen und methodischen Ansätze in der Stadtforschung.

Wolf Gaebe (Stuttgart)

Lindner, Rolf: Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung. – Frankfurt/Main: Campus 2004. – 240 S., Abb. – ISBN 3-593-37500-1

„Eine Geschichte der Stadtforschung“, so nennt der Autor *Rolf Lindner* sein Buch im Untertitel. Der Leser tut gut daran, den unbestimmten Artikel ernst zu nehmen, denn was hier vorgelegt wird, ist gewiss nicht „die“ Disziplingeschichte. Wenn auch das Substantiv Stadtforschung mit einem einschränkenden Adjektiv versehen worden wäre, etwa „kultur-anthropologische Stadtforschung“ – dann entspräche der Untertitel, der eigentlich aber den Haupttitel bildet, dem Inhalt und dann erschlosse sich auch der Sinngehalt des Obertitels „Walks on the Wild Side“. Denn die Forschungsgeschichte sol-

cher ethnographischen Entdeckungspfade in die urbane Armut, die Slum- und Ghettobezirke wird hier in einer überaus inhaltsreichen, spannend zu lesenden Arbeit vorgelegt. *Lindner* setzt „seinen“ Beginn der Stadtforschung daher ins 19. Jahrhundert, als sich das (britische) Interesse an Entdeckungsreisen der urbanen Wildnis vor der Haustür, dem dunklen Kontinent in der eigenen Stadt zuwandte. Der Geograph liest dieses Buch mit großem Genuss und Gewinn, erfährt er doch von Forschungsansätzen und Ergebnissen, die in unserer Disziplin bislang kaum bekannt sind, zumindest die älteren. Und dies macht auch einen Teil der Enttäuschung aus, wenn das Buch ausgelesen ist: Ein interdisziplinärer Diskurs – zwischen der ethnographisch betriebenen Stadtsoziologie und der Stadtgeographie scheint für *Lindner* nicht zu existieren. Darstellungen, die wie die vorliegende auf einer hermeneutischen Logik beruhen, ziehen ihre Leserinnen und Leser oft in den Bann und verführen sie, den Wertungen und Deutungen des Autors zu folgen. Diese Wirkung geht auch von *Lindners* Buch aus, wenn auch in eingeschränktem Maße und dies aus den dargelegten Gründen.

Axel Borsdorf (Wien und Innsbruck)

Friedländer, Vera und Erwin Schmidt: Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen. – Berlin: trafo Verlag 2004. – 311 S., Abb. – ISBN 3-89626-366-8

Abhandlungen zur Geschichte der geographischen Entdeckungen der überseeischen Welt gibt es auch in deutscher Sprache nicht wenige, und es erscheinen immer neue. Sicherlich werden in Überblicksdarstellungen kaum neue Erkenntnisse präsentiert; diese muss man anhand von Fallbeispielen in der wissenschaftlichen Spezialliteratur suchen. Dennoch haben auch Überblicksdarstellungen ihre Berechtigung. Dies gilt für die vorliegende: eine solide Arbeit, die die Forschungsergebnisse zur Geschichte der geographischen Entdeckungen der Erde aus den Augen der Europäer adäquat zusammenfasst. Neben den Entdeckungen des afrikanischen, des asiatischen und des australischen Kontinents

durch Europäer wird auch auf die Erschließung Nordamerikas eingegangen. Besonders verdienstvoll sind hier die Darstellungen zum Anteil russischer Entdecker. Der Band ist in fünf Komplexe, jeweils mit Unterkapiteln, gegliedert und mit historischen Abbildungen illustriert; einige längere, zumeist sehr anschauliche Zitate aus den Entdeckungsberichten lockern den Text auf. In der angehängten Bibliographie findet der interessierte Leser nicht gerade die neueste Literatur; auch fehlen dort einige wichtige Standardwerke. Diese Monita sind dem Text allerdings nicht allzu sehr anzumerken, wenngleich es sicherlich von Vorteil gewesen wäre, wenn stärker auf aktuelle Debatten und neueste Forschungsergebnisse in der Entdeckungsgeschichte hingewiesen worden wäre. Insofern kann das Buch ein ausgesprochen wissenschaftliches Interesse sicherlich nicht befriedigen; es vermag jedoch Interesse an diesem Kapitel der geographischen Wissenschaftsgeschichte zu wecken.

Ulrich van der Heyden (Berlin)

Bronger, Dirk: Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004. – 216 S., Tab., Abb., Karten, Photos. – ISBN 3-534-16286-2

Dirk Bronger hat ein schön gemachtes, sehr anschauliches und gut lesbares Buch zu einem wichtigen Thema vorlegt. Zudem sorgen das Glossar zu Beginn, die zahlreichen Farbtafeln und Abbildungen sowie der umfangreiche tabellarische Anhang für einen hohen Gebrauchswert des Bandes über Metropolen, Megastädte und Global Cities. *Bronger* gliedert das Buch in sieben Hauptabschnitte, von denen zwei einführenden und einer resümierenden Charakter haben. Im Hauptteil des Buches widmet er sich den drei Dimensionen des Phäno-

mens der Metropolisierung der Erde, nämlich der historischen, der demographischen und der globalen. Da *Brongers* Zugang zur Frage der Verstädterung der Welt einer ist, der vor allem auf die Bevölkerungsentwicklung und -verteilung schaut, überrascht es wenig, dass die demographische Dimension nicht nur vom Umfang her das Buch dominiert. Das ist insofern problematisch, als *Bronger* einerseits den sowohl sprachlich als auch konzeptuell zweifelhaften Begriff der „Bevölkerungsexplosion“ in den Ländern der Dritten Welt unhinterfragt verwendet. Andererseits lässt das Buch viele der analytisch spannenden Fragen zur Verstädterung nicht nur unbeantwortet, sondern auch ungestellt. So wird beispielsweise die Rolle der Megastadt im Entwicklungsprozess auf nur einer Seite abgehandelt, und zwar mit einer skizzenhaften Darstellung unterschiedlicher Standpunkte, wobei *Bronger* selbst keine eigene Position bezieht. Eine eingehendere Analyse, warum, wie der Autor richtig feststellt, in den Ländern der Dritten Welt Entwicklung vielfach punktuell, auf die Hauptstadt konzentriert, stattfand, bleibt ebenso so aus wie ein theoretisch fundiertes Argument für den behaupteten „unmittelbaren kausalen Zusammenhang“ zwischen funktionaler Primacy und (niedrigem) Entwicklungsstand (Kap. 8). Abgesehen davon, dass diese Ansicht empirisch widerlegt werden kann (z.B. weist Santiago de Chile in einigen Aspekten eine höhere funktionale Primacy auf als andere Hauptstädte Lateinamerikas, die überdies noch zunimmt), wird von *Bronger* nicht diskutiert, warum in vielen Dritte-Welt-Ländern das Wachstum der funktionalen Primacy gerade in der Zeit relativ großer wirtschaftlicher und sozialer Fortschritte erfolgte. Diese Versäumnisse auf der analytischen Ebene sind insofern besonders bedauerlich, als *Bronger* die Chance vergibt, die aktuellen Debatten z.B. um „Globalizing Cities“ durch Nord-Süd- und West-Ost-Vergleiche anzureichern.

Christof Parnreiter (Wien)